

Wiedergutmachen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644070>

Nutzungsbedingungen

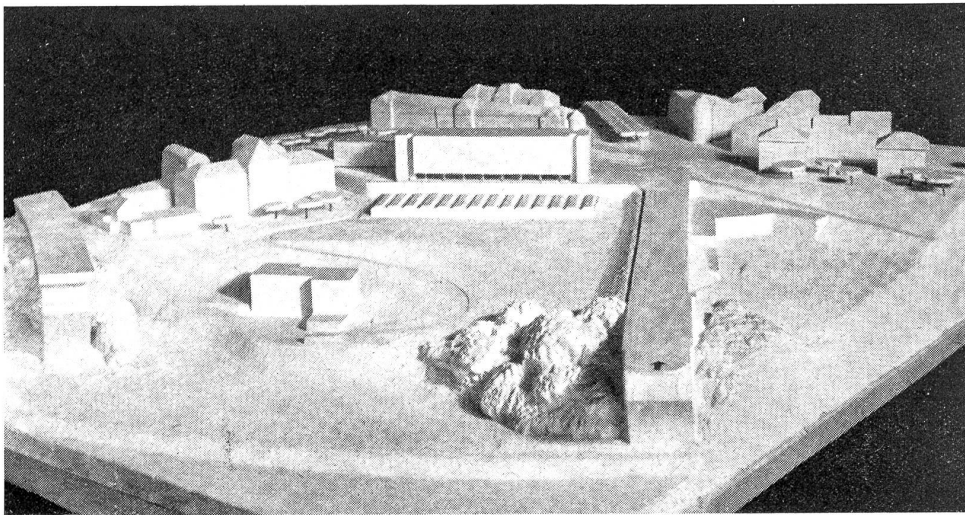
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Modell des erstprämiierten Entwurfes für das neue Gewerbeschulhaus und die neuen Lehrwerkstätten in Bern. Verfasser: Architekt Hans Brechbühler, Bern.

Hans Brechbühler, Architekt in Bern, im Bild (Modell) wiederzugeben und in knappen Zügen zu beschreiben.

Das Modellbild zeigt zunächst die Bausituation: zwischen die beiden Brücken, der Lorrainebrücke rechts (die Eisenbahnlinie ist weggedacht) und der neuen Eisenbahnbrücke liegt die große Mulde, auf deren nördlichen Rande die alten Lehrwerkstätten stehen. Diese Mulde nun hat der Projektverfasser zu einem Teil ausgefüllt durch Abtragung des alten unschönen Eisenbahndammes. Er hat dadurch einen erweiterten, günstigen Bauplatz für die neuen Lehrwerkstätten erhalten. Auf den vordern Rand des Plateaus, auf dem die Fahnenfabrik steht, stellt er rechtwinklig zur Brücke den 81 Meter langen und 21,5 Meter tiefen fünfstöckigen Schulbau. Das heißt: der Schultrakt umfaßt eigentlich nur vier Stodwerke; denn das ganze Parterre ist als eine durchgehende offene Säulenhalle gedacht, die den Blick von der Lorrainestraße her frei gibt auf das linke Aareufer hinüber und als eine Erweiterung der Grünanlage auf der Ostseite und natürlich als eine willkommene Wandelhalle bei Regenzeiten für die Schüler gelten kann. Für die Winterzeit wäre die Halle wohl besser durch Glaswand zu schützen.

An die Stirnseite des Schultraktes sind zwei Anbauten angefügt, in denen die zwei Eingänge, die Treppenhäuser, die Aborte und die Lifts für Personen und Waren Platz gefunden haben. Der Hauptbau ist doppelbündig gestaltet, d. h. er hat die Unterrichtsräume beidseitig von Längskorridoren angeordnet, die Theoriesäle und Bureaux südwest- und die Zeichensäle nordostwärts.

Der gewünschte Vortragsaal und der Saal für gewerbliche Naturlehre sind nebst der Abwartwohnung in einem gegen die Lorrainestraße vorgerückten Sonderbau untergebracht; dieser ist natürlich mit dem Hauptbau gedeckt verbunden. Durch einen unterirdischen Gang steht letzterer auch mit der alten Lehrwerkstätte in Verbindung.

Die neuen Lehrwerkstätten hat Brechbühler als eingeschossige Schedbauten (Oblicht und Stirnlicht) unmittelbar vor das Schulhaus auf das künstliche Plateau gesetzt. Er hat sich damit den Vorteil einer guten Verbindung mit dem Lehrgebäude gesichert, dessen Untergeschoß zugleich auch die Materiallokale der Werkstätten bilden. Den Nachteil des Werklärms glaubt der Verfasser durch die tiefe Lage auf dem schalldämpfenden Erdboden und durch die geschlossene Dachkonstruktion kompensiert.

Für eventuelle Erweiterungsbauten hat Brechbühler das Terrain der heutigen alten Lehrwerkstätten vorgesehen, die als haufällig und unrationell abgerissen würden. Da dieser Fall erst nach Jahrzehnten eintreten mag, ließ das Preis-

eine klare bauliche Einheit. Die Grünfläche der vorteilhaft veränderten Mulde ist weitgehend gesont, ebenso der Baumbestand vor dem unschönen alten Bau, der von Fabrikanlagen frei bleibt. Der Hochbau selber, auf der Plateaukante so aufgesetzt, daß die Fußgänger vom Brückentrottoir her den Terrassenweg mit schöner Aussicht benutzen können, imponiert durch seine kompakte, gedrängte Baumasse und durch seine konsequent durchdachte, auch im Material strahlende Zweckmäßigkeit.

*

Noch sind Mängel an dem Projekt zu heben. Das Preisgericht hat keines der erstgestellten Projekte als ausführungsfähig erklärt; auch das erstprämiierte nicht. Es hat dem Gemeinderat einstimmig empfohlen, den Verfassern der vier im ersten und zweiten Range stehenden Entwürfe Gelegenheit zu geben, ihre Pläne noch zu überarbeiten und unter Beibehaltung ihrer Grundidee zur Reife zu bringen. Auf Grund dieser bereinigten Entwürfe wäre dann die Entscheidung über die Bauausführung zu treffen. So oder so darf eine gute Lösung dieser für Bern so wichtigen Baufrage erhofft werden.

H. B.

Wiedergutmachen.

(Sonntagsgedanken.)

Einige Jahre nach dem Weltkrieg besuchte ich die Stätte, wo am heftigsten gekämpft worden war. Es war bei den Festungen, die der Stadt Verdun vorgelegt sind. Man kam sich vor wie in einer Einöde. Die alte Landschaft verzeichnete Dörfer, Wälder und Straßen. Von allem war nichts mehr zu sehen. So weit das Auge schaute, war alles kahl, wüst und leer. Nicht einmal Baumwurzeln, die von einem früheren Wald gezeugt hätten! Die Erde war hundert- und tausendmal aufgewühlt worden, ein Granattrichter neben dem andern, alle von schmutzigem Wasser gefüllt! Die ganze Gegend war von Schützengräben und Stacheldraht kreuz und quer durchzogen. Wie ein Wunder aber war es zu sehen, daß da und dort an den Rändern der Granattrichter Blumen blühten; kein Mensch wußte, woher sie gekommen waren, und Schmetterlinge flatterten in ihrer Unbekümmertheit im warmen Sonnenschein über die Blumen weg und freuten sich ihres Daseins. Es war, als ob die Natur wieder gut machen wollte, was der Mensch in seinem Wahn zerstört hatte.

Soll unser Leben nicht ein tägliches Durcheinander sein, das uns aufreibt und zu keinem Ziel kommen läßt, sondern ein

tägliches sinnvolles Fortschreiten, muß dieses Gesetz des Wiedergutmachens, das wir überall in der Natur schauen, auch in unserm Leben zu finden sein. Wir alle haben viel Unerledigtes in unserer Vergangenheit, das uns nicht zur Ruhe kommen läßt, weil wir es nicht vergessen können, vieles, das unsere Gegenwart und Zukunft belastet. Es ist eine furchtbare Erfahrung, wie ein alter Streit, eine Unehrllichkeit, ein Verschulden, eine Lüge sich in einem Menschenleben zum Verhängnis, ja zum Fluch auswirken können, gleich einem Tropfen Gift, der in ein Glas Wasser fällt, sich sofort verteilt und das Ganze vergiftet.

Denke einen Augenblick nach! Hat der Mann bei der Frau oder die Frau beim Manne etwas wiedergutzumachen? Es fehlt an der wahren Harmonie in der Ehe, weil die gegenwärtige Aussprache noch nicht zustande gekommen ist. Jedes erwartet vom andern das lösende Wort. Kommt es, weiß man, was glückliches Zusammenleben ist. Ist im Verhältnis zwischen Eltern und Kindern etwas wiedergutzumachen oder unter Kollegen oder unter Nachbarn? Wir sind alle unvollkommene Menschen; keiner kann sagen: Bei mir ist alles in Ordnung. Haben wir an einem Geschwätz teilgenommen, uns einer Verleumdung schuldig gemacht, sind wir in einer Geldsache unehrlich gewesen, haben wir uns mit einer Lüge aus einer Affäre gezogen? Oder sollten wir einen Brief schreiben oder etwas Geliebtes zurückgeben? Auch etwas Nebensächliches kann unter Umständen wichtig sein.

Mit dem Wiedergutmachen können wir die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Aber der Schatten, der aus ihr auf unser Leben fiel, weicht, und wir dürfen wieder im Lichte stehen. Der Zugang zu Gott und zum Nächsten ist wieder offen, und das schafft eine Freude, welche die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann. M.

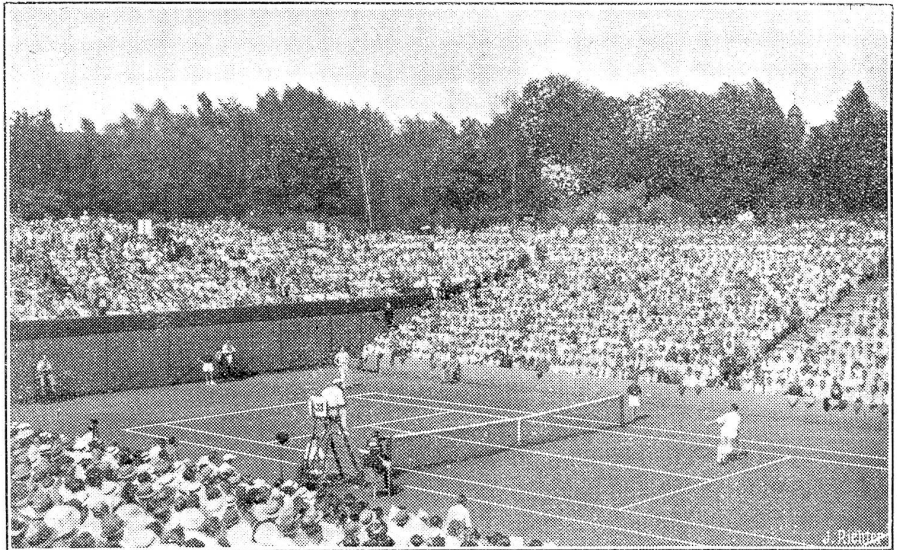
Welt-Wochenschau.

Veränderte Weltlage.

Seit wenigen Wochen hat sich die Weltlage gründlich verändert. Man konnte dies an der ins Unbestimmte verschobenen Donaukonferenz erkennen. Statt daß sich die „Stresmächte“ so rasch wie möglich nach Rom zusammengefunden hätten, um dort die Neuordnung des Donauraumes endgültig zu bestimmen und einen Druck auf das Dritte Reich auszuüben, damit Hitler endlich den Verzicht auf die Annexion Oesterreichs ausspreche und weiterhin sich klar von seinen Eroberungsabsichten im Osten distanzieren, scheinen die verschiedenen Mächte ganz andern Sachen nachzugehen.

Mussolini benutzt die Pläne, die man in Paris punkto Donauraum hegt, zu diplomatischen Manövern. Die Meldung, wonach Frankreich und die Tschechoslowaken hätten, Abessinien Waffenlieferungen zu verweigern, beantwortet Italien damit, daß es Unterstützung der französischen Wünsche in Bezug auf die Donau verheißt. Mit andern Worten: Es wird die österreichische und ungarische Unabhängigkeit, die es sowieso wünscht, nicht so weit an Hitler verschachern, wie es eine Zeitlang geschienen.

Die Gründe, warum sich alles so merkwürdig rasch ver-



Das grosse Tennistreffen Australien-Deutschland auf den Rot-Weiss-Plätzen in Grünewald. Moment aus dem Cramm-Crawford-Single, dem interessantesten und wichtigsten Spiel der Mannschaften.

schiebt, liegen in der englischen Sorge um China und in den Unsicherheiten, welche das abessinische Abenteuer Mussolinis geschaffen. Die chinesische Sorge ist die größere, aber die abessinische brennt ebenso sehr. Beide aber haben Großbritannien gezwungen, sich auf eigene Faust mit dem Dritten Reich zu unterhalten und den Aufrüstern in Berlin Konzessionen zu machen, die Frankreich und Italien durchaus nicht gefallen: Die Flottenbesprechungen zwischen Berlin und London haben zu einem Einverständnis über die deutsche Aufrüstung zur See geführt. Es kommt dabei weniger auf die Tonnanzahlen an, welche Hitler bauen darf, als auf die Tatsache, daß England solche Bauten hin-nimmt, gleich als sei nicht gerade die deutsche Flotte der Gegenstand schlimmster britischer Befürchtungen.

Grund dieser Konzessionen: England muß Zeit gewinnen, muß in Europa jede Explosion verhindern, weil es in nächster Zeit eine mögliche Beschäftigung in China fürchtet. Dort haben die japanischen Militärs über den Kopf ihrer Regierung hinweg ein neues Ultimatum geschickt, das die Räumung von weitem Landstrichen verlangt, haben Panzerwagen, Luftflotten und fliegende Infanteriekolonnen in Bewegung gesetzt, Peking mitten im Frieden eingenommen, desgleichen die Seestadt Tientsin, und planen ganz offen einen neuen Pufferstaat, der vom Hoangho bis an die Grenzen der Sowjetmongolei reichen und somit das ganze alte Nordchina umfassen wird. Kein chinesischer Widerstand ist zu erwarten; Tschiang Kai Schek ist viel zu schwach. Die Anrufung der Mächte, sowohl jener des „Neunmächtevertrags“ als des Völkerbundes, hat eingeseht mit einer Demarche in London, und London hat Tokio wissen lassen, daß es die neuen Vorgänge „mit ernster Aufmerksamkeit verfolge“. Gleichzeitig werden die U. S. A. wach. In Washington mehrten sich die Anzeichen einer Bereitschaft, mit England gemeinsam vorzugehen und den Japanern, die mitten im Frieden Gebiete von der Größe europäischer Reiche verschlucken, in den Arm zu fallen. Daß ein Zusammengehen mit Rußland in Reichweite liegt, sagt man sich auch in Japan, und die Regierung versucht, zu beruhigen, indem es der Welt einredet, nichts könne für die wirtschaftlichen Beziehungen zu China günstiger sein als die Ordnung, die Japan dem Lande bringe. Wobei man jedoch weiß, daß Japan sich den Markt in China reservieren will, um den drohenden Weltboykott des japanischen Dumpings zu paralisieren.